

her Zahl einverleibt, die geradezu für den Reichstag und einzelne Fraktionen und Mitglieder desselben beleidigend gewesen seien. Redner theilt eine Reihe solcher beleidigenden Äußerungen aus dem „Staatsanzeiger“ mit und knüpft daran die Bemerkung, dass das Abgeordnetenhaus alle Veranlassung habe, anlässlich dieser Vorgänge die Erwartung auszusprechen, dass entweder eine Rubrik „Beitragsschreiben“ im „Staatsanzeiger“ ausfalle, oder dass damit kein Mißbrauch oder vielmehr Anstoß getrieben werde, wie er bei der Behandlung der Entlastungsaffäre in dem offiziellen Blatt stattgefunden habe. (Bravo! im Centrum.)

Minister v. Puttkamer: Wenn man vom Staatsanzeiger verlangt, daß er ein Spiegelbild aller Anschauungen wie ergeben soll, so ist das zu viel verlangt; (Oh! im Centrum) die Staatsregierung muß im Interesse des Staats ihrem Leserkreise diejenigen Zeitungsschreiben unterbreiten, welche den Standpunkt der Regierung vertreten. (Lebhafter Widerspruch links und im Centrum.) Ueber den Inhalt des vom Redner gekennzeichneten Artikel will ich mich nicht weiter einlassen. (Oh!) Sie sind, glaube ich, ein ziemlich treues Spiegelbild des Gefühls, welches einen großen Theil des Volks nach dem Beschluß vom 15. December erfaßt hat. (Widerpruch und Oh! links und im Centrum.)

Abg. Dr. v. Stabrowski. Wenn die angeführten Belege nicht ausreichen sollten, um zu beweisen, daß im „Staatsanzeiger“ eine unzulässige Polemik geführt wird, so möchte ich hier noch einen Fall anführen, wo der „Staatsanzeiger“ geradezu in einer auf Täuschung berechneten und auf Entstellung basirten Weise sich mit der Hege gegen politische Parteien und Nationalitäten beschäftigt. Der „Staatsanzeiger“ hat neulich eine in Krakau erscheinende polnische katholische Revue, die ungefähr nach dem Muster der „Stimmen aus Maria-Laach“ gehalten ist, die aber allerdings von einem Jesuiten herausgegeben wird, in einer Weise besprochen, die in allen polnischen Kreisen Entrüstung erregt hat. (Zustimmung bei den Polen.) Schon das Motto dieser Revue: „Gefegnet das Volk, dessen Herr Gott ist“ wird vom „Staatsanzeiger“ entstellt, indem derselbe sagte, in Wahrheit sei da gemeint: „Gefegnet sei das Volk, welches keinen anderen Herrn hat, als die katholische Geistlichkeit.“ (Heiterkeit.) Besonders aber wird die Staatsgefährlichkeit des Blattes geknüpft auf einen Artikel zur 800jährigen Feier der Wiedereinführung des Christenthums bei den Slaven, worin nach dem „Staatsanzeiger“ die Hoffnung ausgesprochen sein soll, daß Polen sich an der Feier „einig“ betheiligen werde. Dieses Wort heißt aber nicht „einig“ sondern „würdig“. Der „Staatsanzeiger“ ist also vor das Dilemma einer tendenziösen Fälschung oder der Unwissenheit gestellt. Das ganze Verfahren stimmt mit der bekannten Antipathie der jetzigen preussischen Politik gegen uns Polen überein. Man glaubt auch hier die Hand zu erkennen, welche den Polen nirgends selbst außerhalb Preussens Ruhe gönnt, und welche man auch in den neuesten Verfügungen der russischen Regierung uns gegenüber zu fühlen glaubt. Weshalb der Haß: wollen wir eine Verschwörung oder Revolution machen? Nein und abermals nein! Vielleicht ist der Grund der, daß unser Leben auf dem Grunde des Glaubens sich aufbaut. Mit der Verachtung des Evangeliums im Staatsleben muß aber die Freiheit zur Anarchie, die Herrschaft zur Tyrannei werden. (Beifall im Centrum und bei den Polen.)

Minister v. Puttkamer. Wenn die Angaben des Redners richtig sind, so liegt allerdings ein Uebersetzungsfehler vor. Das Krakauer Blatt hat auch eine Verichtigung verlangt, aber das wäre einem auswärtigen Blatte gegenüber

doch nur eine Courtoisie. (Oh!) Der Redner macht der preussischen Regierung eine grundsätzliche Antipathie gegen ihre polnischen Unterthanen zum Vorwurf. Das ist unrichtig; wenn irgend eine Provinz sich der Sympathie und fördernden Fürsorge zu erfreuen hat, so ist es Polen. Wir haben nur eine Antipathie gegen die Bestrebungen auf die Wiederherstellung Polens. (Bravo! rechts.)

Abg. v. Eynern versichert, daß er nur nach einigem Zagen und Zögern das Wort nehme. (Lachen links und im Centrum), in der Furcht vor einer unerquicklichen Debatte, wie sie gestern im Reichstage stattgefunden. Aber hier zu schweigen wäre Unrecht und Feigheit. (Lachen links.) Wenn ich auf den Ton des Abg. Bachem eingehe wollte, dann könnten wir in Zustände kommen, daß wir uns mit Revolvern bewaffnen müßten. (Große Unruhe.) Mir ist es nach meiner gesellschaftlichen Stellung unmöglich, auf diesen Ton einzugehen. (Lachen links und im Centrum.) Wenn die in's Land getragene Agitation gegen den Beschluß vom 15. December (Sehr gut! im Centrum und große Heiterkeit), eine Aufregung hervorgerufen hat, und Sie wollen diese nicht als Ausdruck des Volksgefühls anerkennen, warum legen Sie denn darauf so viel Gewicht? Wenn Abg. Windthorst wieder fragen wird, warum denn der Reichstag nicht aufgelöst werde, so erwidere ich, daß die Auflösung nicht mehr möglich ist. Die Herren von der freisinnigen Partei bewilligen schon Alles schlangeweg. (Große Heiterkeit.) und werden auch die 20000 W. bewilligen. Bei diesem Erfolge ist eine Auflösung nicht mehr möglich. (Bravo! bei den Nationalliberalen und rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Ich behaupte, daß der Herr Minister auf die Anfrage des Abg. Stern nicht geantwortet hat. Wenn ich auch der Meinung bin, daß die Regierung das Recht hat, ihre Ansichten in der Presse geltend zu machen, so muß ich doch verlangen, daß dies in der geeigneten Weise geschieht und kann nicht verhehlen, daß es in der ungeeigneten Weise geschieht einmal durch die Correspondenzen für die Reichsbätter, sodann durch den „Staatsanzeiger“. Der „Staatsanzeiger“ ist der ungeeignete Platz für diese Publikationen; einem offiziellen Blatte, das für Alle Unterthanen bestimmt ist, darf man solche Pakete nicht mitgeben. Eine Sache muß recht schlecht stehen, wenn man zur Vertreibung derselben derartige in der Natur der Sache verbotene Mittel gebraucht. Ich verlange die Fernhaltung jeder politischen Discussion aus dem „Staatsanzeiger“. Damit könnte ich schließen, wenn nicht daran eine weitere Erörterung geknüpft wäre über das Wort des Reichstags vom 15. December. Ob es ganz geeignet ist, daß der Minister eines Einzelstaates in der Kammer eines Einzelstaates einen Reichstagsbeschluß kritisiert, will ich den Staatsmännern zur Entscheidung überlassen. (Sehr gut! links und im Centrum.) Ein activer Minister darf meines Erachtens in solcher Weise nicht gegen den Reichstag Partei nehmen, und sollte nicht vergessen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Regierung der Autorität der Volksvertretung bedarf, gegenüber den umstürzenden Elementen. Was Herr v. Eynern gesagt hat, läßt mich sehr kalt. (Heiterkeit.) Ich widerhole, die ganze Sache ist der Bewegung nicht werth. Wir haben nichts anders als eine Manifestation der gegenüberstehenden Parteien bei den Reichstagswahlen, die von hier aus angeregt und angeblasen wurde. Kurz, es ist das eine gemachte Geschichte gewesen, (Widerpruch rechts und bei den Nationalliberalen.) Zustimmung im Centrum und links.) und ist es auch noch. (Widerpruch.) Die Auflösung des Reichstags wäre das einzig constitutionelle gesetzliche Mittel, die wahre Anschauung des Landes kennen zu lernen; alle anderen Wege sind absolut unzulässig. Und wenn Sie

glauben, es sei gut, auf die Legislative durch die Aufhebung des Volkes einzuwirken, dann erinnert mich das an die französische Revolution, wo das Volk in den legislativen Körper eindrang und demselben seine Befehle dictirte. (Oh!) Sie sollten es uns danken, wenn wir gegenüber diesem Geschrei aus einem Theil des Volkes an dem Beschluß festhalten, der am 15. December gefaßt ist. Die Wollen verziehen sich und es wird die Zeit kommen, wo man sagen wird, Recht hat er doch gehabt. (Lebhafter Bravo! im Centrum.)

Minister v. Puttkamer konstatirt zunächst, daß er nicht die Debatte über den Reichstagsbeschluß vom 15. December provocirt habe; die Lage, darauf eingehen zu müssen, sei ihm vielmehr durch die Rede des Abg. Bachem aufgezwungen worden. Auf die Sache wolle er nicht mehr eingehen, müsse aber doch den Abg. Windthorst fragen, wenn derselbe jetzt eine Kritik des Reichstagsbeschlusses nicht wolle, ob das immer so gewesen sei, und ob er immer eine solche Ehrfurcht vor einer Parlamentsmajorität bewiesen habe. Es scheint, als wenn manche Parteien das Volk nur dann für politisch reif halten, wenn es ihrem Rufe folge; warum nicht auch, wenn es der Regierung folgt? Abg. Windthorst habe ferner heute gesagt, der „Staatsanzeiger“ sei ein neutrales Blatt, das politische Artikel nicht aufnehmen dürfe; früher habe er dagegen der Regierung empfohlen, gerade den „Staatsanzeiger“ zu nehmen, wenn sie etwas zu sagen habe. Die „Prov.-Corresp.“ habe die Regierung eingehen lassen, um nicht alle acht Tage gezwungen zu sein, über irgend welche politische Frage im Voraus ihre Meinung zu sagen.

Abg. Frhr. v. Minnigerode dankt dem Abg. Windthorst, daß derselbe den Ton der Debatte gedämpft habe und erklärt, daß seine Partei mit der Regierung den „Staatsanzeiger“ als das geeignetste Organ für die Publikation der Regierungsansichten halte; allerdings müsse dabei auch die richtige Form gewahrt werden.

Ein Vertagungsantrag wird abgelehnt. Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Mest wird sich zu nächst gegen die Ausführungen des Ministers. Wenn der Reichsanzeiger ein Spiegelbild der wirklichen Lage bringen soll, dann darf er nicht etwas Unrichtiges und namentlich nichts Unwahres und Beleidigendes bringen. (Sehr richtig im Centrum.) Wenn wir noch in einer Zeit lebten, wo man die Volksvertretung achtete, dann würden solche Dinge absolut unmöglich sein. (Sehr richtig! im Centrum.) Es ist doch nicht die Nation, sondern nur ein Theil der Nation, dessen Stimmung zum Ausdruck gekommen ist, wäre es die Stimmung der Nation gewesen, dann müßte die Regierung den Reichstag auflösen. (Widerpruch rechts.) Herr v. Eynern hat allerdings diesen Wunsch nicht, seine Partei würde ja auch dabei seine Fortschritte machen. Die erfindenen Berichte waren auch nur gemacht, die Reichstagsmajorität zu verächtlichen, — etwas Vaterlandsloses muß ja immer dabei sein. Diese elenden Mittel zeigen, wie krank die Bewegung ist. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Wenn der Minister von einer Forderung für die Provinz Polen spricht, so darf man sich doch darüber nicht wundern, daß die Polen nicht das Gefühl haben, daß sie mit Sympathie behandelt, vielmehr, daß sie bedrückt werden. (Sehr wahr! im Centrum und bei den Polen.) Daß der Minister die Diskussion über den Beschluß vom 15. December provocirt hat, wird Niemand behaupten; wenn aber der Minister die Kritik dieses Beschlusses im „Staatsanzeiger“ sich zu eigen macht, dann muß er auch die Verantwortung dafür tragen. — Redner wendet sich hierauf zu den Ausführungen des Herrn v. Eynern. Dadurch, daß derselbe sagte, die Bewegung sei in's Land getragen, habe er

Ihnen vorgezeichnet haben, mein Herr; ich bin indeß lange genug hier allein gewesen und es ist so spät geworden, daß ich Ihnen guten Abend wünschen kann. Guten Abend! Sie sprach diese Worte in bitterem Tone, zupfte ihre Kapuze zu recht und ging, entschlossen, einen Geliebten zu verlassen, der sie so wenig rücksichtsvoll behandelt hatte.

Er warf sich vor ihr nieder, um sie aufzuhalten, und trotz der Dunkelheit konnte sie seine erhobenen Hände sehen, welche sich nach ihr ausstreckten, als ob sie ihre Verzeihung erheben wollten.

Diese demüthige Haltung befänstigte Helene, und sie stand bereits im Begriffe, sich in seine Arme zu werfen. „Du hättest mich auf diese harte Probe nicht stellen sollen. Charles! Charles!“

„Helene Armstrong, ich heiße nicht Charles, ich bin Richard Darke!“

Richard Darke hat statt Charles Clancy!

Getauschte Hoffnung wäre ein zu schwacher Ausdruck, um das Gefühl Helens zu schildern, das sie bei dieser Wahrnehmung empfand. Sie glaubte darin eine Verhöhnung zu erblicken und war darüber lebhaft erregt; andererseits trieb ihr auch ein nicht unberechtigtes Gefühl der Scham das Blut in die Wangen; denn trotz der tadelnden Worte, die sie gesprochen, fühlte sie doch, daß sie ihren Ruf bloßgestellt.

Indeß fiel sie darüber nicht in Ohnmacht und rief auch keinen Schrei aus, der ihre Bewegung oder Ueberraschung hätte verrathen können — sie war kein Weib dieser Art —, sondern sagte vielmehr einfach: „Nun, mein Herr, wenn Sie Richard Darke sind, gibt das Ihnen etwa ein Recht mir lästig zu fallen?“

Dieser kalte und feste Ton nahm ihm den Muth. Er hatte gehofft, die Schande, auf einer geheimen Zusammenkunft überfallen worden zu sein, würde sie seinen Wünschen gefügig machen. Freilich sah er jetzt, daß er damit nur ihr Uebelwollen erhöht hatte; er ließ seine Arme sinken und verperrte ihr den Weg nicht länger; doch wollte er noch einen Versuch machen, sich zu rechtfertigen und that dies in folgenden Worten:

„Wenn ich Ihnen lästig gefallen bin, Miß Armstrong, so thut mir dies leid. Schreiben Sie indeß diese Bewegung nur dem Zufall zu. Ich hatte vernommen, daß Sie aus unserer Nähe wegzögen und Morgen früh abreisen würden. Ich machte mich daher auf, um Ihnen Lebewohl zu sagen. Ich behaupte, daß ich gerade von dieser Seite gekommen und Ihnen so zufällig begegnet bin, zumal ich sehe, daß Sie einen Andern erwarten.“

„Nun, mein Herr, wenn Sie das sehen, warum bleiben Sie denn immer noch da?“

„O, wenn Sie es wünschen, werde ich Sie augenblicklich von meiner Gegenwart befreien;“ damit trat er auf die Seite und fuhr fort: „Ich wollte zu Ihrem Vater, um von ihm Abschied zu nehmen; wenn Sie aber jetzt noch nicht mitgehen wollen, so kann ich vielleicht einen Auftrag an Ihre Familie ausrichten.“

Das war ein offenerbarer Hohn, aber Helene war zu sehr von anderen Dingen in Anspruch genommen, um darauf zu antworten. Sie dachte nur daran, wie sie sich dieses, ihr namentlich jetzt so unangenehm gekommenen Menschen entledigen sollte.

Charles Clancy konnte durch irgend eine Ursache zurückgehalten worden sein, und sie konnte ihm dann immer noch gerecht werden. Sie hoffte, er könnte noch kommen. Sie warf einen forschenden Blick auf den Wald, welcher Darke trotz der Dunkelheit und der Kälte, die er in Anspruch nahm, nicht unbemerkt blieb.

Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Ich vermuthete, daß Sie mich für Charles Clancy gehalten; sollten Sie in der That ihn erwarten, so kann ich Ihnen wohl die Nothwendigkeit ersparen, daß Sie sich länger hier der Nachtluft aussetzen, denn er kommt nicht.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Darke? Warum sagen Sie mir dies?“

Das stolze, junge Mädchen war nicht mehr in der Lage, sich in Acht zu nehmen. Diese Worte hatten den von Darke erwarteten Eindruck hervorgebracht, und sie sprach ohne zu überlegen.

Die Antwort Darke's war um vieles kaltblütiger und laudierter.

„Weil ich Charles Clancy heute Morgen begegnet bin; er sagte mir, daß er auf Reisen ginge; er reiste gerade nach Rathes ab, als ich ihn sah. Irgend eine Herzensangelegenheit, glaube ich, mit einer dort in der Nähe wohnenden Creolin. Er ließ mich eine Photographie sehen, die er von Ihnen eben bekommen, wie er sagte. Sie sind sehr gut getroffen. Er hatte noch eine andere Photographie von seiner theuern Creolin, und behauptete, dieselbe sei schöner, als Sie. Allerdings haben Sie mich gerade nicht ermutigt, Ihr Vorbild nach zu sein; allein das war mir indeß doch etwas zu viel; ich bestritt den Geschmack Clancy's, ich sagte ihm, daß er darüber offenbar im Irrthum sei, und ich werde das ihm und Allen gegenüber behaupten, welche etwa die Meinung aussprechen könnten, daß Helene Armstrong nicht das schönste Mädchen im Staate Mississippi sei.“

Nach dieser Rede kummerte sich Helene kaum mehr darum, daß er sich ihr zu ritterlichen Diensten bereit erklärt hatte. Es war ihr, als ob ihr Herz brechen müsse: Sie hatte Char-

les Clancy ihre Zuneigung gezeigt, die muthigen Worte der Liebe hatte sie in jenem Schreiben an ihn gerichtet, und er hatte sie schmählich um einer Creolin willen verrathen. Es konnte nichts anders sein, wie sollte sonst Darke von ihrer Zusammenkunft Kenntniß bekommen haben. Aber damit nicht genug, Clancy hatte mit ihrer Schande geprahlt; er hatte ihre Photographie gezeigt, er hatte sich des Triumphes gerühmt, den er über sie errungen. „O Gott!“

Das war das einzige Wort, das sich den Lippen Helens entrang, als diese bitteren Gedanken ihre Seele durchschüttelten; dann kehrte sie ihre Schritte mit einem halbunterdrückten Schrei nach der Richtung, in welcher ihr Haus lag.

Darke glaubte hier nochmals eine gute Gelegenheit zu haben und warf sich ihr auf's Neue zu Füßen.

„Helene Armstrong,“ rief er in der Stille seiner, wenn nicht reinen, doch jedenfalls heftigen Leidenschaft: „warum lieben Sie einen Menschen, der Ihrer spottet? Ich, ich liebe Sie in Wahrheit, ich liebe Sie bis zur Hölle, mehr als mein Leben; noch ist es nicht zu spät, Ihre Weigerung zurückzunehmen. Ziehen Sie jetzt dieselbe zurück und Sie brauchen nicht abzureisen, Sie brauchen nicht nach Texas zu gehen. Das Gut Ihres Vaters kann immer noch ihm und Ihnen gehören. Sagen Sie, daß Sie mein Weib werden wollen, und ich werde alles ordnen, es wird Alles gut geben.“

Sie wartete bis zum Ende dieser Rede, ohne sich eigentlich dafür einen Grund angeben können. Es war wohl die Aufrichtigkeit, die in dem gemachten Vorschlage lag, was sie einen Augenblick wandend zu machen schien; aber selbst dies Zaudern war mehr unwillkürlich, als beunruhigt, und im nächsten Augenblicke erfüllte wieder die Bitterkeit verrathener Liebe ihr ganzes Herz, und die leidenschaftlichen Worte Richard's schienen eher noch einen neuen Tropfen Bittermuth in das Gefäß gegossen zu haben.

Sie antwortete nur ein einziges Wort, das sie dreimal wiederholte: „Nie, nie, nie!“ Dann entfernte sie sich mit stolzen Schritten und erhobenen Hauptes. Man sah an ihrer Haltung, daß sie eine nochmalige Annäherung Richard's nicht wollte.

Dieser war zu Boden geschmettert und wagte nicht, ihr zu folgen; er blieb unter dem Magnetenbaum, in dessen Aesten es geheimnißvoll zu flüstern schien: „Nie, nie, nie!“

(Fortf. folgt.)

den Hergang der Partei sei ihm nie sei ihm und sie werden stimmen. (Gesprochen, habe. Einer des deutschen man von e Schimpfen wahr!) Nicht fache gewesen genannt biffen kratzisch. welch deutschen Wieders mentariou. Ausdrucksweil fähr. (Sehr zur Zeit des gefagt hätten rönt, und wi sein? (Sehr allen Wipfel sich nicht ges majorität zu Preußen. (A rechts und b

Minister einer Eisenb hilige dies ficherung für (Beifall.)

Abg. v. C Unselbbarkei er nicht aner die Majorität, d Majorität, d Einheit des d rufe links u Volkes könne den Deutschf gegen die Ros liberalen.)

Abg. R Windthorst i nicht Politik Weise. Sode Reichstagsb der Beirurim ob dem Reich nöhigen Cre

Minister Herr Reichst menten für e nicht bewillig erscheinen. (winnen, daß unglücklicher die Regierung Stimmung im wichtiger. (A

Abg. Dr. allerdings nif in der C Das Volk h Reichstangler lassen wolle, namentlich die (Sehr gut! r daß in der Wort „nationa

Die Debatte liberalen) und Etat des Sta Ohne Distl genehmigt. D Dienstag 11

CPC. Be führung die 2 Uhr begonn der Etat der D., doch wur 1885/86 (199 Mill. Mark) soll ist am d Debatten ist r v. Burcharde ten Petroleumn das er nicht f Steuer, resp. d Abrechnung d könne er tagen im Auge beha wurde von de Farben geschw gold befürwor (Gresfeld) se mer an, welch Seidenindustrie seine Baumwo

Parlame von schlesien Antrag einge schlossen, die tage — wo m entwurf vorju

1) Die S Ober an der aufwärts, —

die Aufhebung
das an die fran-
gesetzlichen Körper
die. (Hoh!) Sie
der diesem Geschei-
schlüsse festhalten,
sollen verziehen sich
sagen wird, Recht
Centrum.)
dacht, daß er nicht
om 15. December
zu müssen, sei
hem aufgezwungen
er eingehen, müsse
enn derselbe jetzt
olle, ob das immer
Gezürcht vor
Es scheint, als
a für politisch reif
nicht auch, wenn
habe ferner heute
Blatt, das poli-
habe er dagegen
sangezeigt zu we-
e. Prov. Corresp.
ht alle acht Tage
litische Frage im
dem Abg. Windt-
edämpft habe und
g den Staatsan-
Publikation der
se dabei auch die
t wendet sich zu
stern. Wenn der
Lage bringen soll,
namentlich nichts
ichtig im Centrum.)
man die Volksver-
absolut unmöglich
t doch nicht die
deffen Stimmung
Stimmung der
ng den Reichstag
eynern hat aller-
de ja auch dabei
erichte waren aus
drücklichen, — el-
n. Diese elenden
r. (Sehr richtig!)
me von einer Fä-
nicht man sich doch
nicht das Gefühl
vielmehr, daß sie
n und bei den
ber den Beschluß
mand behaupten;
s Beschlußes im
muß er auch die
endet sich hierauf
Dadurch, daß
getragen, habe er
guten Worte der
richtet, und er
verrathen. Es
Darle von ihrer
Aber damit nicht
reprobt; er hatte
Triumphes ge-
Sippn Helsen's
die durchdrungen;
halbunterdrückten
aus lag.
se Gelegenheit zu
gen.
seiner, wenn
schaft: „warum
et? Ich, ich liebe
ajeret, mehr als
Weigerung zu-
gürnd und Sie
nach Texas zu
er noch ihm und
in Weiß werden
Alles gut gehen.
ohne sich eigent-
es war wohl die
age lag, was sie
ale, selbst dies
ht, und im näch-
keit verrathener
haftlichen Worte
hropfen Wehrmuth
das sie dreimal
te sie sich mit
Ran sah an ihrer
Richard's nicht
wagte nicht, ihr
baum, in dessen
„Nie, nie, nie!“
(Fortf. folgt.)

den Hergang der Sache verrathen. (Heiterkeit.) Die Centrums-
partei sei über die gemachte Bewegung gar nicht aufgeregt,
nie sei ihm etwas gleichgültiger gewesen als diese Bewegung,
und sie werde deshalb auch bei der dritten Lesung nicht anders
stimmen. Herr v. Eynern habe dann vom „Deutschen Volke“
gesprochen, welches dem Reichstage eine Belehrung ertheilt
habe. Einer Belehrung seitens des nationalliberalen Theils
des deutschen Volkes sei der Reichstag unzugänglich, auch habe
man von einer Belehrung nichts gemerkt, sondern nur von
Schimpfen und von einer sehr starken Servilität. (Sehr
wahr!) Nicht Volksströmung-Regierungsbewegung sei die Haupt-
sache gewesen. (Heiterkeit.) Man habe die Reichstagsmajorität
genannt biffige Räter, schwächende Parlamentshelfer, dextro-
cratisch-welfisch-jüdische Reichsschädlinge, Geselschoren des
deutschen Reichs, parlamentarische Seuche, bacillus parla-
mentarius. (Große anhaltende Heiterkeit.) Das sei die
Ausdrucksweise des deutschen Volkes, das Herr v. Eynern
führt. (Sehr gut! im Centrum.) Wenn katholische Blätter
zur Zeit des Culturkampfes nur den zehnten Theil von dem
gesagt hätten, welcher Schrei der Entrüstung wäre dann er-
staut, und wie schnell würden alle Staatsanwälte vorgegangen
sein? (Sehr gut! im Centrum und links.) Und jetzt. In
allen Wipfeln ist nicht bloß Ruhe, sondern die Beamten haben
sich nicht gescheut, derartige Ausdrücke gegen die Reichstags-
majorität zu unterschreiben. Das ist die Gerechtigkeit in
Preußen. (Beifall im Centrum und links. Zwischen
rechts und bei den Nationalliberalen.)
Minister Maybach erklärt, daß allerdings im Bureau
einer Eisenbahndirection eine Adresse ausgelegt habe; er
billige dies aber nicht, (Bravo!) und glaube dieselbe Ver-
sicherung für die anderen Ressortminister abgeben zu können.
(Beifall.)

Abg. v. Eynern meint, daß der Abg. Windthorst die
Unfehlbarkeit des Reichstags proklamirt habe, und diese könne
er nicht anerkennen. Nicht gegen den Reichstag, sondern gegen
die Majorität sei die Bewegung gerichtet gewesen, eine
Majorität, die nicht als Träger der Reichsstellung und der
Einheit des deutschen Reichs anerkannt werden könne. (Un-
ruhe links und Widerspruch.) Von einer Aufhebung des
Reichs könne nicht die Rede sein. Schließlich wird Redner
den Deutschfreisinnigen vor, daß sie jetzt selbst eine Bewegung
gegen die Reichsgröße inscenirt hätten. (Beifall bei den National-
liberalen.)

Abg. Richter schließt sich dem Proteste der Abgg. Bachem,
Windthorst und v. Schötkemeier an, daß der Staatsanzeiger
nicht Politik treiben dürfe; namentlich nicht in so unwürdiger
Weise. Sodann erörtert Redner die Bewegung in Folge des
Reichstagsbeschlusses und meint, daß es ein trauriges Zeichen
der Verwirrung sei, wenn die Sache so dargestellt werde, als
ob dem Reichstange die zur Fortführung seiner Geschäfte
nötigen Credits vom Reichstage nicht bewilligt worden seien.

Minister v. Puttkamer. Wenn ein Mann wie der
Herr Reichstangler mit solcher Wärme und mit solchen Argu-
menten für eine kleine Summe eintritt, und dieselbe werde
nicht bewilligt, so muß diese der Nation als eine Rancune
erscheinen. (Sehr richtig! rechts.) Ich habe den Eindruck ge-
wonnen, daß der 15. December für die Majorität ein sehr
unglücklicher war. Durch eine Reichstagsauflösung würde
die Regierung einen großen Fehler begangen haben; die
Stimmung, welche den Beschluß herbeigeführt hat, ist viel
wichtiger. (Beifall rechts. Zwischen links.)

Abg. Dr. Graf (Eberfeld) will den Ton einiger Adressen
allerdings nicht billigen, meint aber, daß der Ton der Pole-
mik in der Centrumpresse auch ein besserer werden könne.
Das Volk habe gezeigt, daß es seinen verehrten Fürsten
Reichstangler nicht von einer Fraktionspolitik mißhandeln
lassen wolle, (Verbäfter Widerspruch im Centrum und links.)
namentlich die Jugend habe sich gegen den Beschluß empört,
(Sehr gut! rechts. Heiterkeit) und das gebe ihm die Hoffnung,
daß in der Jugend eine Generation aufblühe, welcher das
Wort „national“ kein Schimpfwort sei.

Die Debatte wird geschlossen. (Für Rechte und National-
liberale) und nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen der
Etat des Staatsanzeigers bewilligt.

Ohne Diskussion wird der Etat der Landesvermessung
genehmigt. Darauf vertagt das Haus die Etatsberatung bis
Dienstag 11 Uhr. Schluß 3¹/₂ Uhr.

Deutschland.

CPC. Berlin, 24. Jan. In der heutigen Reichstags-
sitzung die mit Rücksicht auf das Abgeordnetenhaus erst um
2 Uhr begonnen, ging es sehr ruhig zu. Es stand lediglich
der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern auf der T-
D., doch wurden nur die Vorschläge für die Zölle pro
1885/86 (189¹/₂ Mill. Mark) und für die Tabaksteuer (10¹/₂
Mill. Mark) erledigt. Der Rübenzuckersteuer-Voranschlag
soll erst am Montag beraten werden. Aus den heutigen
Debatten ist nur hervorzuheben, daß Reichsfinanzminister
v. Bismarck auf die verschiedenen Anfragen erklärte, daß
der Bundesrath sich über den in der Presse vielfach erör-
terten Petroleum-Zoll noch nicht schlüssig gemacht habe, und
daß er nicht sagen könne, ob und welche Reform der Tabak-
steuer, resp. des Tabakzolls die verbündeten Regierungen nach
Ablehnung des Tabakmonopols beabsichtigten. Nur das
kann er sagen, daß der Schutz des inländischen Tabakbaues
im Auge behalten werde. Die Lage unseres Tabakbaues
wurde von dem Abg. Grad und v. Böler in bitteren
Farben geschildert und zugleich eine Verdoppelung des Tabak-
zolls befürwortet. Vom Centrum nahm sich Abg. Trimborn
(Erfeld) sehr warm der Petition der Grefelder Handelskam-
mer an, welche mit Rücksicht auf die Nothlage der Grefelder
Seidenindustrie, Abschaffung resp. Ermäßigung der Zölle auf
seine Baumvollengarne fordert.

Parlamentarisches. Der Abg. Petosha hat folgenden,
von sämmtlichen Abgeordneten aller Fraktionen unterstützten
Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle be-
schließen, die Kgl. Staatsregierung aufzufordern, dem Land-
tage — wo möglich noch in dieser Session — einen Geset-
sentwurf vorzulegen, welcher zum Gegenstande hat:

1) Die Schiffsbauordnung auch des oberen Theiles der
Oder an der Reiffe-Mündung zunächst bis Cosel strom-
aufwärts, —

2) Die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße
von der Oder bei Fürstberg ausgehend nach der Oderspree
bei Berlin.

Berlin, 25. Jan. Diese Blätter melden wieder, daß
die Verhängung des Belagerungszustandes über
Frankfurt a. M. und Umgegend bevorstehe, es wä-
ren zu diesem Zweck mit der großh. bessischen Re-
gierung noch Verhandlungen gepflogen. Es ist nicht
mit Sicherheit zu sagen, wie weit diese Nachrichten nur auf
Kombination beruhen oder nicht. In Bundesrathskreisen will
man von der Absicht der Verhängung des Belagerungszu-
standes über Frankfurt nichts wissen.

Frankfurt, 24. Jan. Aus Frankfurt a. M. schreibt
man dem B. L.: Es wird immer wahrscheinlicher, daß
man in dem bei Mannheim Verhafteten den Mörder des
Polizeiraths Rumpff oder wenigstens einen Complicen
deselben erwirbt hat. Auf den Verhafteten paßt das zweite
Signalment, welches die hiesige Polizeibehörde über den
muthmaßlichen Mörder nach auswärts telegraphirt hatte,
vollkommen. Ueber den Ursprung des zweiten Signalments
habe ich Nachstehendes erfahren: Am Abend der Mordthat
zwischen sechs und sieben Uhr saßen in dem Wiener Café
Stein auf der Kaiserstraße drei Männer, von denen sich dann
einer eine Droschke holen ließ, dieselbe auf Zeit engagirte
und dem Kutscher zunächst ausgab, nach der Ecke des Reuter-
wegs und des Grüneburgwegs zu fahren. Diese Straßen-
kreuzung liegt ganz in der Nähe des sogenannten Sachsen-
lagers, in welchem die Mordthat geschah. Hier stieg der
Fremde aus und besaß dem Kutscher zu warten. Nach etwa
einer Stunde stieg er wieder in den Wagen, weckte den in-
zwischen eingeschlafenen Kutscher und ließ sich nach dem Café
Stein zurückfahren, wo ihn seine beiden Gefährten erwarteten.
Auf Grund der Aussagen jenes Droschkenfahrers, der seinen
Fahrgast genau betrachtet hat, ist das erwähnte zweite Si-
gnalment errathen worden. Das erste, welches gleich nach
der That überall hin telegraphirt wurde, beruht auf den
Angaben eines Tapezierlehrlings, der zur Zeit der That
gegenüber dem Hause Sachsenlager 5 mit dem Abblenden von
Wöbeln beschäftigt war. Er hörte den Schrei, sah den ver-
muthlichen Mörder die Gartenthür aufschlagen und davon-
laufen. In dem ungewissen Licht der wenigen Gaslaternen
konnte er jedoch nicht genau die Gesichtszüge des Flüchtlings
erkennen und über denselben nur die bekannten, ziemlich all-
gemein gehaltenen Angaben machen. Dagegen hat der Tape-
zierlehrling mit Bestimmtheit gesehen, wie der Davoneilende
den Grüneburgweg zulief und in denselben in der Richtung
nach dem Reuterweg hin einbog. Galt man dies mit den
Angaben des Droschkenfahrers zusammen, so ist kaum mehr
zu bezweifeln, daß die von beiden signalisirten Personen
identisch sind, und daß dann aller Wahrscheinlichkeit nach der
in Hohenheim Verhaftete wirklich der Mörder ist.

Weglich der Thätigkeit des ermordeten
Rumpff als Polizeibeamter erzählt man sich einen Vorfall,
der ihm den Obden der Ehrenlegion eingetragen hat. Eines
Tages soll sich beim Polizeirath Rumpff ein feingekleideter
Herr gemeldet haben, mit der Anzeige, daß ihm Uhr und
Ring gestohlen seien. Rumpff betrachtete sich den Mann,
nahm darauf sein Verbrechen-Album zur Hand, blätterte darin
und bemerkte hierauf dem Herrn: „Herr Goldschmidt,
Sie werden Ihre Sachen wiederbekommen.“ Der Andere
bethemerte schreckensbleich, er heiße nicht Goldschmidt, Rumpff
ließ ihn aber in aller Ruhe verhaften und hatte so einen
Verbrecher gefangen, der in Paris eine Million veruntreut
hatte. Kaiser Napoleon hat darauf Rumpff den Orden der
Ehrenlegion verliehen.

Oesterreich.

Wien, 24. Jan. Dr. Anton Pilz, Domherr zu St.
Pölten, wurde zum Bischof von Linz ernannt.

England.

London, 24. Jan. Die Explosion im Tower fand
um 2 Uhr in einem Theile des weißen Thurmes statt, wo
die Gewehrprovianten aufbewahrt werden. Es waren gerade
viele Besucher anwesend. Alle Fenster sind zerbrochen; es
brach Feuer aus; dasselbe wurde bald gelöscht. Das Ge-
bäude ist äußerlich unbeschädigt. Wie die Untersuchung
herausgestellt hat, muß das Dynamitpaket in der zweiten
Etage des weißen Thurmes, im sogenannten Vankensaal, hinter
einem der vielen Gewehrgehäuse niedergelegt worden sein.
Mehrere hundert Gewehre sind beschädigt, auch ist sonst viel-
facher Schaden angerichtet. Samstags ist der Eintritt in den
Tower frei; derselbe war in Folge dessen viel mehr besucht,
als an anderen Tagen. Zur Zeit der Explosion befanden
sich etwa 70 Menschen im weißen Thurm, wovon nur vier
verletzt wurden. (Ein Telegramm, welches früher als das
vorliegende eingegangen ist, gibt die Zahl der Verwundungen
auf 16 an, und sollen dieselben meist Kinder betroffen haben.)
Auch im Parlamentsgebäude wird das Publikum nur Sonn-
abends eingelassen; vermuthlich haben die Uebelthäter sich
unter das Publikum gemischt und sind nach Niederlegung
des Dynamits eilig entkommen. — Betreffs der Explosion
in der Westminsterhalle wird angenommen, daß die beiden
Polizisten das auf der Treppe der Kapelle liegende Paket
soeben aufgehoben hatten, als dasselbe explodirte. Der Zu-
stand beider Polizisten ist fast hoffnungslos. Auch mehrere
andere in der Nähe befindlichen Personen wurden verletzt.
Infolge dieser Explosion eilten viele Leute, welche in den
Räumen des Hauses der Gemeinen sich befanden, nach West-
minsterhall, um die Ursache der Detonation kennen zu lernen,
sonst hätte die gleich darauf folgende Explosion im Hause der
Gemeinen zweifellos vielen das Leben gekostet. Die beiden
verhafteten Personen sind wieder freigelassen worden, und ist
bis jetzt eine weitere Verhaftung nicht erfolgt.

London, 26. Jan. Auch England hat seinen erschossenen
Polizeibeamten. Am Mittwoch Abend wurde in der Nähe
von Romford der Polizeispektator Simmons er-
schossen. Der tödtlich Verwundete konnte noch einen Bist-
ling David Dodge als seinen Mörder nennen. Auf die Er-
greifung desselben sind 1000 Mark Belohnung gesetzt, jedoch
ist man seiner noch nicht habhaft geworden.

Amerika.

Chicago, 24. Jan. Unter den Effecten eines gewissen
Otto Funk ist hier ein Gefäß mit Dynamit, grobem Pulver
und einer Höllemaschine aufgefunden worden. Derselbe ist
nach den Ermittlungen der Polizei Socialist und der Brand-
stiftung verdächtig. Bei seiner Vernehmung erklärte Funk,
die Maschine konstruirt zu haben, um sich wegen einer Liebes-
Affaire in New-York selbst zu entleiben.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 23. Jan. Am verfloffenen Sonntag wurde
in Hingern, Pfarre Derendorf, Stadtkreis Düsseldorf, eine
Volksversammlung abgehalten, welche die Bildung eines
Bereins zur Erbauung einer katholischen Kirche daselbst be-
schloß. Sofort traten ca. 120 Männer dem Vereine bei.
Die Verhältnisse der etwa 5000 Seelen zählenden Gemeinde
sind, wie man der Köln. Bztg. schreibt, insofern außerge-
wöhnlich günstige, als sie Aussicht hat, an dem Kirchenbau-
fonds der Pfarre Derendorf mit 50000 Thlr. zu participiren.

Crefeld, 26. Jan. Ein entsetzliches Unglück ereignete
sich, laut der Niederrh. Bztg., gestern Nachmittag gegen 3
Uhr auf der Uerdinger-Localbahnstrecke dicht bei dem Orte
Sollbrücken. Eine Frau von hier, in der Stephansstraße
wohnhaft, geriet unter die Maschine eines Lokalzuges und
blieb sofort todt, da ihr Körper fast gänzlich zermalmt wurde.
Das Unglück soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß die
Unglückliche, die mit ihrem Manne und einer Tochter auf
der Landstraße spazieren ging, dem herankommenden Local-
bahnzuge ausweichen wollte und in der Verwirrung statt nach
rechts nach links auswich und so gerade vor die Maschine
des Zuges gerieth, von der sie sogleich ergriffen und wie oben
beschrieben getödtet wurde.

Saarbrücken, 24. Jan. Hr. Bürgermeister Kleber von
Kleinblittersdorf wurde gestern laut der Trierer Landesztg.
von der Strafkammer zu einem Monat Gefängniß verurtheilt,
weil in 4 Fällen nachgewiesen wurde, daß die Frau des An-
geklagten mit Wissen ihres Mannes Geschenke angenommen
habe von Leuten, welche Söhne vom Militärdienste reklamirt
hatten. Der Bürgermeister selbst wies derartige Geschenke
auf das Strengste ab.

Weimar, 25. Jan. Hier selbst wurde vorgestern, laut
der A. Bztg., ein Tischlergehilfe verhaftet, welcher nicht we-
niger als elf Dynamit-Patronen bei sich trug. Auf
die Fragen, woher er dieselben habe, behauptete er, er habe
sie gefunden. Die Polizei führte ihn nach Bochum in's
Gefängniß.

Bochum, 22. Jan. In den letzten Wochen fanden hier-
selbst mehrere Dynamit-Explosionen statt und zwar, wie die
D. Bztg. nachträglich erfährt, auf einem in der Ferdin-
andsstraße gelegenen Grundstücke eines Bäckermeisters. Die
erste derselben geschah am Silvesterabend, die zweite am
Abend des 8. d. M. Am letzteren Abend hatte das betref-
fende Individuum eine Patrone auf einen Stallanbau ge-
nannten Besitzers gelegt, jedenfalls, um das Gebäude zu be-
schädigen. Es ist noch nicht gelungen, des Thäters habhaft
zu werden.

Münster, 24. Jan. Wie in Köln und anderen rheini-
schen Städten, so scheint auch hier das: „Sie können mir
nicht imponiren“ zum beliebtesten Faschings-Schlagwort
geworden zu sein. In allen carnavalesken Sitzungen wird
dieses Dictum gehörig fructificirt und stets mit ungemeinem
Jubel begrüßt. Der Herr Reichstangler hat gewiß bei diesem
Ausdrucke nicht daran gedacht, so ein unfreiwilliger Mitar-
beiter für den Faschingshumor zu werden.

Vermischtes.

Der bekannte Wiener Professor Hofrath Dr. Bist-
roth widmet in der B. Med. Wochenschrift dem Curort
Abbazia an der Adria einen Aufsatz. Nach einigen Be-
merkungen über die Behandlung von Tuberculosen in südlichen
Curorten fährt der Hr. Professor fort: „Was meine persön-
liche Empfehlung betrifft, so muß ich freilich sagen, daß es
ein Lieblingswunsch von mir ist, auf einem Balcon mit dem
Blick auf's Meer und auf die Berge mich commod zum
Sterben zurechtzulegen und ruhig das allmähliche Stillgehen
meiner Maschine (!) zu beobachten, bis die Träume beginnen,
die uns in's Nichts (!) hinüberführen. Das denke ich mir
jedenfalls erträglicher, als mitten in der Stadt bei Fiaker-
rassen und Lammwählkugeln in den letzten Stunden nach
Luft zu ringen und dafür nur Dunst und Staub einzuathmen.“
So schreibt ein Lehrer der Universität! Wenn Hr. Bistroth
ein Mal zum Sterben kommt, wird er den Tod jedenfalls
weniger gemüthlich betrachten.

Die folgende humorvolle Annonce findet sich
in Nr. 15027 der „Danziger Zeitung“: „Bei meiner Abreise
nach Amerika, wohin mich meine Wohlhabenheit treibt,
sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebe-
wohl. Anton Messerschmied.“ Ein launiger Kommentar zu
der neuen Auswanderungstheorie des Fürsten Bismarck.

(Im Krankenzimmer.) Arzt: „Ich laue es Ihnen
nicht verhehlen, lieber Freund, aber Ihre Frau gefällt mir
gar nicht mehr.“ — Mann: „Herr Doktor, da haben wir
einerlei Geschmack.“

Fruchtpreise zu Neuss am 27. Januar.

Weizen neuer 1. Qual.	17 60	Hofer neuer 1. Qual.	14 80
„ 2. „	16 60	„ 2. „	14 30
Landroggen neuer 1. „	15 —	„ 1. „	26 —
„ 2. „	14 —	„ 2. „	24 50
Winter-Gerste	14 80	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1. Qual.	14 60	Heu per 50 Rilo	3 —
„ 2. „	—	Roggenstroh per Schock	—
		à 600 Rilo	22 —

Weizen, Roggen und Hafer höher.
Rübsöl per 100 Rilo in Parthien von 100 Ctr. 54 50
Rübsöl per 100 Rilo faßweise 56 —
Gereinigteltes Öl per 100 Rilo 3. — M. höher als Rübsöl.
Preßkuchen per 1000 Rilo 122 —
Kleien per 50 Rilo 5 20
Kuchen niedriger.

